

Altenburg

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1940-1941)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altenburg.

Im 1940sten Jahr
Groß Kriegsgefahr und Mangel war.
Da haben wir auf Gott vertraut
Und dieses Haus neu ausgebaut.

Mit diesem Spruch, der neben andern in der Wohnstube über dem Ofen steht, teilen wir unsern Mitgliedern die frohe Botschaft mit, daß wir am Ziele sind: Das Schlößchen Altenburg ist renoviert und umgebaut! In diesem Falle bildeten die Kriegszeiten kein Hemmnis; im Gegenteil, sie halfen bei der Ausführung unseres Planes sogar mit. Dies kam so:

Vor Jahresfrist, als Brugg ein Zentrum militärischen Lebens war, hörten wir, daß Gefr. Neumann vom Stab des Inf.Regt. 4 Räume zur Abhaltung von Freizeitkursen für die Soldaten suche. Wir machten ihn auf Altenburg aufmerksam, und alsbald tauchte der Gedanke auf, das Schlößchen mit militärischer Hilfe soweit herzustellen, daß es vorläufig diesem aktuellen und schönen Zwecke dienen könne, um erst später seiner ursprünglich vorgesehenen Bestimmung als Jugendherberge zugeführt zu werden. Es begannen Verhandlungen mit dem Baubüro der 5. Division, dessen Leiter, Herr Oberstlt. Hug, dem „Objekt“ alsbald großes Interesse entgegenbrachte. Da damals in Brugg starker Mangel an geeigneten Kantonementen herrschte, mußte sogar erwogen werden, ob das Schlößchen nicht als reguläres Quartier eingerichtet werden könnte. Oberstlt. Hug entschied sich in positivem Sinne und unternahm bei der Regierung des Kantons Aargau die nötigen Schritte, um ihre finanzielle Mitwirkung zu erweitern. Auch die Division erklärte sich bereit, tatkräftig mitzuhelfen. Da kam der Zusammenbruch Frankreichs und die Entlastung unserer militärischen Situation. Die Division wurde entlassen, und an neuen Kantonementen war zunächst kein Bedarf mehr. Da sich aber die Nützlichkeit des Schlößchens, im Notfall, auch für militärische Zwecke erwiesen hatte, wurde das Projekt weiter verfolgt. Der Regierungsrat erklärte sich auf Antrag der Direktion des Innern, Herrn Regierungsrat Dr. R. Siegrist, und des Kantonalen Arbeitsamtes (Vorsteher Herr Dr. Holliger) bereit, den Umbau als Notstandsarbeit auf den Herbst in das Programm der subventionierten Gebäuderestaurationen aufzunehmen und bei der Eidgenössischen Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung in Bern anzumelden. Unterdessen aber hatte die allgemeine Teuerung der Baumaterialien eine unliebsame Folge. Unser auf das Notwendigste ausgekämmtes Bauprogramm von rund 30000 Fr. war ohne besondere Zutaten auf 38600 Fr. gestiegen. Zur Überwindung dieses letzten Hindernisses trugen folgende erfreuliche Umstände bei: Bund und Kanton gingen auf den höchstmöglichen Prozentsatz der Subvention, nämlich auf 30 % von maximal 38000 Fr., worin auch ein obligatorischer Beitrag der Stadt Brugg von 5 % enthalten war; die aargauische Regierung erhöhte ihren seinerzeit zugesprochenen, außerordentlichen Beitrag aus der Lotterie von 3000 Fr. auf 9000 Fr.; von einem ungenannt sein wollenden privaten Freunde Altenburgs erhielten wir ein Geschenk von 2000 Fr., von einem andern 300 Fr. und von der Aargauischen Vereinigung für Heimatschutz neuerdings 500 Fr.; der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Brugg und die Kulturgesellschaft stellten weitere Beiträge in Aussicht, und zuguterletzt garantierte uns der Bund für Jugendherbergen die Verzinsung der verbleibenden Hypothek. Unter all diesen Umständen durften wir den Umbau wagen.

Wir übergaben die Ausführung der Firma Herzig, Straßer & Co. zum Pauschalpreis von 38600 Fr., wobei sich die Firma aus begreiflichen Gründen eine

Klausel wegen geheimer Bauschäden ausbedingte. Die Bauleitung übernahm der Projektverfasser, Herr Architekt Hans Herzig. Der Bund verlangte, daß das Äußere des Schloßchens in seinem historischen Charakter gewahrt bleibe und übertrug die Oberaufsicht über diesen Teil der Arbeit der Eidgenössischen Kommission für Historische Kunstdenkmäler. Deren Präsident, Herr Prof. J. Zemp in Zürich, delegierte Herrn Prof. Linus Birchler, der uns während der Bauzeit ein verständnisvoller Berater war und an unserem Werke lebhaften Anteil nahm.

Die Arbeiten begannen am 26. November 1940 und waren trotz des durch die strenge Kälte bedingten Unterbruches während des Dezembers und Januars Ende März abgeschlossen. Nach der leider unerläßlichen Entfernung des großen Efeus am Westgiebel und dem Abschlagen des Verputzes stellte sich heraus, daß das mittelalterliche Mauerwerk in einem ganz bedenklichen Zustande war. Tiefe Risse hatten die Mauern auf der West- und der Nordseite in ihrer ganzen Höhe gespalten. An der Südwestseite ragte noch ein Kernstück der römischen Kastellmauer über das Haus hervor. Es war in neuerer, jedoch unbekannter Zeit bereits einmal Pfeilerartig untermauert worden. Diese Partie, von dicken Efeuwurzeln abgesprengt, stürzte während der Kälteperiode in einer Nacht plötzlich ab. Es stand zu befürchten, daß der ganze Turm, sobald er auch noch der innern Stütze durch das Gebälk entbehrte, auseinanderfahre. Es gab schlaflose Stunden bei der Bauleitung. Der Turm erhielt im ersten und zweiten Stock eiserne Bandagen in Form von sog. Schlaudern. Vorsichtig, stückweise mußte das morsche Mauerwerk an verschiedenen Stellen erneuert oder gefestigt werden. Der neuzeitliche Pfeiler zwischen den beiden Fenstern auf der Westseite, der aus Backstein bestand, sollte aus ästhetischen Gründen außen mit Bruchsteinen verkleidet werden. Beim Wegspitzen erwies es sich zum Schrecken des Architekten, daß er hohl war. Solcherlei Überraschungen konnten natürlich im Voranschlag nicht vorausberechnet werden und führten zu einer Überschreitung der Bausumme.

Nach der Sicherung des Mauerwerks wurden die Balken im Innern stockweise ausgewechselt und die überflüssigen Zwischenmauern entfernt. An baugeschichtlich interessanten Einzelheiten kam relativ wenig zum Vorschein: Im 1. Stock, in der Ostwand des Turmes, ein halbes spitzbogiges Türgewänd, dessen Profilierung leider abgearbeitet war, so daß seine Konservierung sinnlos gewesen wäre; und im Parterre auf dem Holzbalken des alten Türsturzes, ebenfalls in der Ostwand, die Zahl 1754. Das Türgewände zusammen mit den profilierten Fenstergewänden der beiden obern Stockwerke beweist, daß der Turm, so wie er sich heute präsentiert, aus spätgotischer Zeit stammt; in Einzelheiten wurde er später noch verändert. Die Gelegenheit wurde auch benützt, im Parterre unter dem Stubenboden Sondierschnitte anzulegen. Außer dem Fundament der spätrömischen Kastellmauer auf der Südseite kam nichts von Bedeutung zum Vorschein. Eine kleine Überraschung brachte ein zugemauerter Durchgang durch die Kastellmauer mit den Ansatzresten einer im Durchgang liegenden, nach außen abwärts führenden Treppe. Augenscheinlich ist dieser Durchgang in nachrömischer Zeit durchgebrochen worden und verband das Schloßchen mit einem außen angefügten Gebäude. Er wurde freigelegt und im Getäfer der Wohnstube durch eine Blindtüre markiert.

Abb. 9 zeigt den Zustand des Schloßchens um 1800. Daraus geht hervor, daß der kleine Anbau auf der Nordseite des Turmes eine Zutat des 19. Jahrhunderts ist, und daß ursprünglich eine hölzerne Außentreppe zu dem durch ein kleines Vordach geschützten Eingang in den 1. Stock führte. Es hätte eines gewissen Reizes nicht entbehrt, diesen Zustand wieder herzustellen. Wir konnten

Schlößchen Altenburg.



Abb. 9. Zustand um 1800.



Abb. 10.
Zustand
vor dem
Umbau.

aber auf den Anbau aus Gründen der Nutzung nicht verzichten, zumal da darunter ein schöner, gewölbter Keller liegt. Wo früher ein dunkler Vorratsraum war, ist nun die Küche untergebracht. Die alte Küche wurde in ein Vestibül umgewandelt und nahm zugleich das Treppenhaus auf, zu dem im 1. Stock die über der Küche liegende Kammer geschlagen wurde. Dadurch konnten die alte Küche

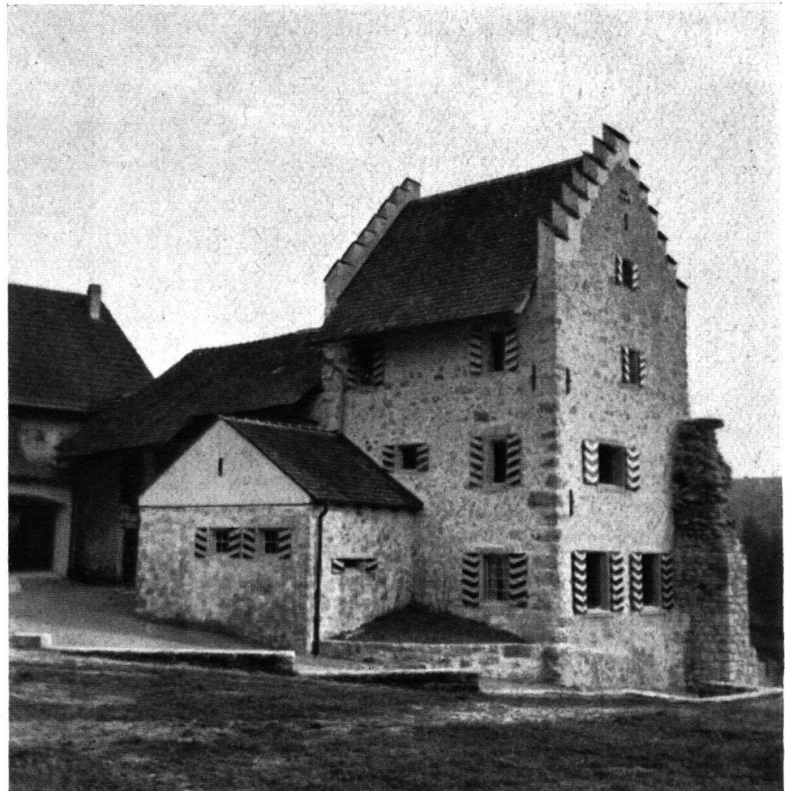


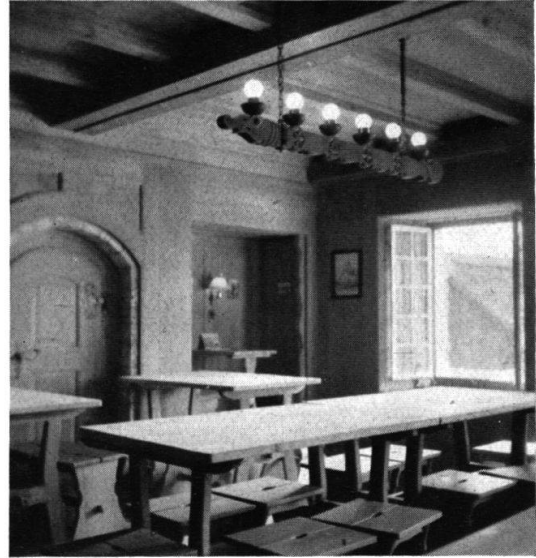
Abb. 11.
Zustand nach dem Umbau,
Frühling 1941.

im 1. Stock des Turmes und die dortige Treppe in den 2. Stock liquidiert und im Turm auf jedem Boden ein einziger, großer Raum geschaffen werden.

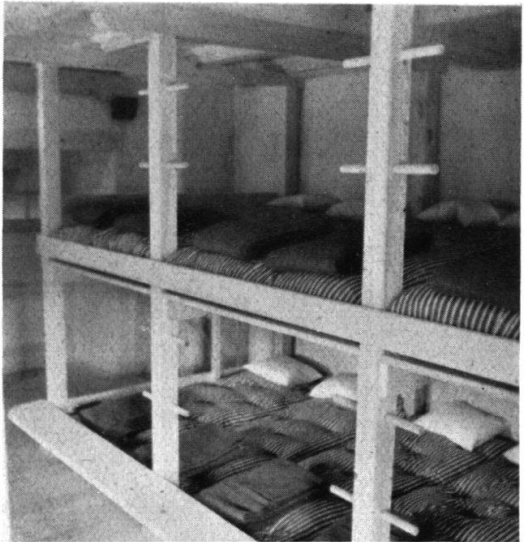
Wir wollen nun in einem Rundgang durch das renovierte Schlößchen festhalten, was durch den Architekten aus dem alten Bauwerk geschaffen worden ist. Zunächst werfen wir einen Blick in den Hof. Hier hat die Stadt Brugg in verständnisvoller Weise außerhalb des normalen Baubudgets wertvolle Arbeit geleistet: Die elektrischen Leitungen sind im Boden verschwunden, der Brunnen samt dem Hydrant ist zum Schuppen hinübergerutscht und fügt sich nun sinnvoll in den Rahmen des Hofes, der ganze Platz ist bekiest, mit Ausnahme eines hübschen Blumengärtchens, das die guten Nachbarinnen aus eigener Initiative um den jungen Nußbaum angelegt haben. Merkwürdig macht sich vorläufig nur das verlotterte Nachbarhäuschen mit seinen hohlen Fenstern neben dem frisch verputzten Schlößchen. Das Geld reichte nicht, auch diesen nachträglich hinzugekauften Anbau zu erneuern. Doch ruhen bereits die Pläne zum Einbau von Waschräumen und Führerzimmern in unserer Mappe. Im Winkel neben der Küche liegt unter einem Vordach mit ausgeschnittenem Pfosten der Eingang mit wahrhafter Eichentür; daneben, in die Mauer eingelassen, entdeckt man die Bauinschrift. Das Vestibül ist ganz mit roten Platten belegt. Gradaus führt die originell vergitterte Treppe in den 1. Stock, rechts gelangt man in die Küche; die Wand gegen den Turm ist mit Hakenstangen für die Mäntel versehen und wird anstelle der alten Zimmertüre (darüber die erwähnte Jahrzahl) vom Feuerloch für den Stubenofen und von der neuen, verglasten Stubentüre durchbrochen. Des Schlößchens Schmuckstück ist die Wohnstube. Ein alter, quadrierter Eichenparkettboden verschafft ihr den warmen Fond zum gebeizten Täfer und der offenen Balkendecke, so daß sich der eintretende Gast gleich wie in einer gemütlichen Bauernstube zu Hause fühlt. Reizvoll sitzt in der einen Ecke, aus den Kacheln des alten Backofens des Hauses zusammengefügt, die „Kunst“, ein Sitz-



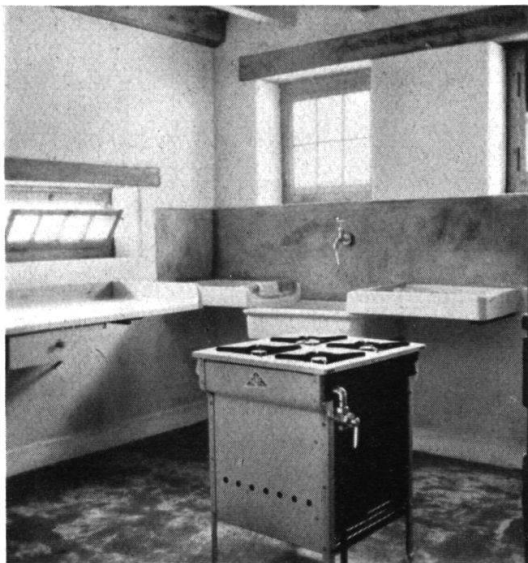
12



13



14



15

Jugendherberge Schlößchen Altenburg.

Abb. 12. Ofenecke in der Stube.

Abb. 13. Stube.

Abb. 14. Schlafraum.

Abb. 15. Küche.

ofen en miniature, der noch die alten Inschriften trägt. Auf einer Kachel: „Ulerich Joho, Hafner, Schinznacht 1801. Auf der Sitzplatte: A 1849 S. (Eine Kachel, die jetzt im Museum liegt, besagt: Jakob Dägerfeld, Hafnermeister von Brugg 1811). Darüber, kunstvoll auf Holz gemalt, die Wappen von Altenburg, Habsburg und Brugg, sekundiert von originellen Sprüchen, die die Geschichte des Schlößchens und den Umbau kurz und bündig schildern (vgl. unten). In der andern Ecke, neben dem „Durchpaß“ in die Küche, prangt ein mit 1 B 69 K 2 datierter Barockkasten, den wir aus dem Keller des Vindonissamuseums heraufgeholt und aufgefrischt haben. Freundlich scheint die Nachmittagssonne durch die Vorhänge der breiten Fenster auf die soliden Tische und Hocker und die Truhenbänke in der dritten Ecke, während in der vierten ein Nischchen in der römischen Mauer für zwei Schachspieler besonders einladend winkt. Schade, daß wir hier das neuzeitliche Fensterchen auf höhern Befehl zumauern mußten; es hätte Licht von Süden hereingebracht. Mitten in der Stube hängt von der Decke an zwei Ketten ein fast prähistorisch anmutender Lindwurm, der auf seinem Rücken eine Reihe von Lichtern trägt. Kurz und gut, wirklich eine gemütliche Bude, die auf relativ wenig Raum eine Fülle origineller Einfälle heimatlicher Innenarchitektur zu einem geschlossenen Ganzen verbindet. Glückliche die Jugend, die hier nach anstrengender Wanderung um die dampfende Abendsuppe sitzen und plaudern kann!

In der Küche wurde nicht viel Aufwand getrieben, und doch ist sie praktisch eingerichtet und vermag den Neid mancher Hausfrau zu wecken: Gasherd mit Automat, Schüttstein, Tropfbrett, Wandkasten und darunter der kühle gewölbte Keller. Auch die Schlafräume sind einfach und zweckentsprechend. „Buebeschlofzimmer“ steht im 1. Stock angeschrieben, „Meitlichlofzimmer“ im zweiten. Die Wände sind geweißelt. Pritschenlager mit Strohmattmatzen, links zweistöckig, rechts vorläufig einstöckig, bieten Platz für je 22 Schläfer. Welch romantischer Ausblick vom Tisch beim Fenster auf die Aarelandschaft und den Jura! „Das ist der Aargau!“ rief entzückt eine Besucherin, eine gute Aargauerin, die seit Jahren in der Rheinstadt wohnt, als sie das sah! Vergessen wir bei unserer Beschreibung aber auch nicht, das mit echter Zimmermannskunst gefügte Treppenhaus, die Sitznischen mit den die Jugend zu gesunder Natürlichkeit ermahnenden Sprüchen und – last not least – das saubere Örtchen auf jedem Boden zu erwähnen.

Soweit das Innere des Schlößchens. Es fehlen, wie gesagt, noch die Waschräume und die Führerzimmer. Sie sind der Sparschere zum Opfer gefallen. Draußen warten auch der letztes Jahr schon aus Altmaterial gebaute Schuppen auf den letzten Anstrich und die Spielwiese auf Planierung und Ansaat. Vorläufig ist diese wenigstens gegen die Aare mit einem jungen Buchenhag und einigen markanten Pappeln eingefast. Stattlich ragt von hier aus das Schlößchen wieder als ein rechter Wohnturm zum Himmel empor, stilvoll ergänzt durch die spätgotische Front des Nachbarhauses im Hintergrund. Höchst pittoresk sieht das Bauwerk gegen Süden aus. Auf dem rauhen römischen Kernmauerwerk sitzt oben das 2. Stockwerk des Turmes wie ein besorgter Wächter, der hinter seiner alten Festung hervor in die grüne Welt hinausguckt und sich fast einwenig über das fröhliche BADELEBEN wundert, das sich drüben im modernen Brugger Strandbad abspielt.

So hat denn hier Architekt Hans Herzig ein Werk geschaffen, das in seiner bodenständigen Originalität ein Kabinettstück neuzeitlichen Heimatschutzes darstellt und zeigt, wie unsere schönen alten Bauten, mögen sie in ihrer Art auch



Abb. 16. Ansicht von Süden.
Die spätrömische Kastellmauer.

noch so schlicht sein, für unsere Jugend nutzbar gemacht werden können. Uns als Gesellschaft Pro Vindonissa erfüllt besondere Befriedigung, daß es uns damit gelungen ist, die spätrömische Kastellmauer zu retten und aus dem Schlößchen Altenburg ein historisches Baudenkmal zu schaffen, das sich würdig an die übrigen Sehenswürdigkeiten des Städtchens Brugg, die Hofstatt, das Lateinschulhaus, den Schwarzen Turm reiht. Und vergessen wir nicht, daß auch noch weitere Reste des Römerkastells in den Nachbarhäusern sichtbar sind, die Beachtung verdienen und erhalten bleiben müssen.

Nochmals sprechen wir allen denen, die uns durch Beiträge, durch ihre moralische Unterstützung, durch Beratung und aktive Mitarbeit geholfen haben, unsern herzlichsten Dank aus. Im nächsten Bericht werden wir über die Einweihung und die Eröffnung des Schlößchens als Jugendherberge rapportieren. Für heute fügen wir noch die Schlußabrechnung an:

	Fr.
Erwerb der Liegenschaft Vogt (Schlößchen, Stall und Garten) .	11 000.—
Erwerb des Häuschens Siegrist	800.—
Pauschaler Umbaupreis laut Vertrag mit der Firma Herzig, Straßer & Co.	38 600.—
Mehrkosten infolge geheimer Schäden und einiger Zutaten . .	3 106.30
Verschiedenes: Buchenhag, Aufrichte, Photographien	395.30
Total Kosten	<u>53 901.60</u>

Laut Mitteilung der Aargauischen Versicherungsanstalt ist die Liegenschaft auf 50 306 Fr. geschätzt und versichert worden (ohne Grund und Boden).

Zur Erheiterung des Lesers schließen wir mit den Sprüchen, die an verschiedenen Stellen im Schlöbchen angebracht sind:

Im Vestibül:

60 000 Batze, es hett si grändiert,
Händ d'Aargauer Chind a das Schlöbli gspändiert.

In der Küche:

Churzi Reden und langi Brotwürst,
so händs d'Lüt gärn.

In der Stube beim Ofen:

D'Wält isch en ewige Heuet,
Di einte mache Schöchli,
Di andere verzettle si wider.

(Altes Schweizer Sprichwort)

Auf dem Fels am Aarestrand
Einst ein römisch Castrum stand.
Ein Ritternest ward dann daraus,
Heut wandelt sich's zum Jugendhaus.

De Ruedi vo Habsburg hett 's Schlöbli verquantet,
De Ruedi vo Basel hetts wider ergantet.
De Herzog vo Östrich hett dinne loschiert,
De Herzog vo Brugg hetts früsch renoviert.

Im 1940sten Jahr
Groß Kriegsgefahr und Mangel war.
Da haben wir auf Gott vertraut
Und dieses Haus neu ausgebaut.

Gott behüet vor böse Zyte,
Vor Murer und vor Zimmerlüte.

(Alter Volksspruch)

Vor dem Bubenschlafzimmer:

Rauch im Mul gitt Rauch in Chopf,
Useme guete Tropfe gitts gärn en Tropf.
Ruchbrot, Milch und Habermarch,
Das macht eusi Buebe starch.

Vor dem Meitlischlafzimmer:

Es gmolets Mul, glaggierti Nägel,
Kei Grütz im Hirni, das isch d'Regel,
Roti Bagge, strammi Bei
Und de Herrgott im Härz, das isch anderlei.